

„Wer als junger Mensch keine Utopien hat, der ist bereits alt.“  
(Frère Bernadin)

### **Diskussion zu Frieden und Gerechtigkeit**

**(Tag 11 der Internationalen Jugendbegegnung der KJG Mainz und Xavéri Rwanda 2018/19)**

Im Anschluss an den bewegenden Besuch des Gedenkzentrums zu dem 1994 für mehrere Monate grausamen verübten Genozid an den Tutsi und oppositionellen Hutus, trafen wir uns mit Frère Bernardin, der auch für die UNESCO Vorträge hält, zu einer intensiven 3-stündigen Diskussion zur gegenseitigen Klärung der Begriffe Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung. Unterschiedliche Begriffsverständnisse in beiden Gruppen führten zu spannenden Erkenntnissen: Bei den Ruandern wurde unter dem Friedensbegriff (in Kinyarwanda: "amahoro") Sicherheit verstanden, während die deutsche Gruppe Diskriminierungsfreiheit als wichtigste Bedeutung auf der sozialen Ebene sah. Auf individueller Ebene wird von den Ruandern eher nach innerer Gelassenheit (englisch "tranquility") und nach Zufriedenheit von den Deutschen geschaut. Gerechtigkeit (kinyarwanda: "ubutabera") wurde von deutschen TeilnehmerInnen mit gleichen Rechten, Mitbestimmung und Chancengleichheit gleichgesetzt. Ruandische TeilnehmerInnen sahen auch gleiche Rechte, darüber hinaus Korruptionsbekämpfung und Gleichbehandlung für jeden Menschen als wichtig an. Theoretische Gerechtigkeitskonzepte sehen Verteilungs-, Vergeltungs-, und ausgleichende Gerechtigkeit (Englisch: „distributive, retributive and restorative justice“) vor. Beispielsweise wurden in Ruanda nach dem Genozid Gacacas (Kinyarwanda für "Wiese/Rasen", traditionelle Laiengerichtsprozess) praktiziert, um die mit mehr als 100.000 Menschen gefüllten Gefängnisse nach dem Genozid zu entlasten und außerdem ausgleichende Gerechtigkeit den Opfern des Genozids zukommen zu lassen. Denn bei den dörflichen Gerichtsprozessen mussten die Täter im Gegenzug zur Reduzierung ihrer Haftstrafe oder Umwandlung in Sozialarbeit echte Reue zeigen und den Opferfamilien sagen, wo sie Überreste ihrer ermordeten Angehörigen finden können. Oft gab es keine Angabe über den Verbleib vieler Ermordeten, sodass es immer noch die winzige Hoffnung gab, dass sie vielleicht noch leben. So ermöglichten die Gacacas, anders als eine reine Haftstrafe oder eine Amnestie, den sozialen Frieden innerhalb der ruandischen Gesellschaft wiederherzustellen.

### **Exkurs: Genozid in Ruanda**

Den Nährboden des Genozid bildete die durch die deutschen und belgischen Kolonialherrschaft nach Ruanda importierte europäische Rassenideologie, die in den Tutsi eine der Europäischen verwandte Ethnie sah, während die Hutus eine von Natur aus niedere Rasse bildeten und sich deswegen schon vor der Kolonialisierung durch die Europäer der zahlenmäßig kleineren Ethnie der Tutsi untergeordnet hätten. Die Hutus nahmen nach der Unabhängigkeit 1961 Rache an der jahrzehntelangen Bevormundung der Tutsi unter der Kolonialherrschaft. Die Tutsi wurden systematisch diskriminiert, verfolgt und viele flohen in die Nachbarländer. Dieser Konflikt spitzte sich immer weiter zu, die im Ausland gebildete Rebellenruppe (RPF) der Tutsi kämpfte mit Frontalangriffen gegen die Hutu-Regierung. Am 7. April 1994 wurde das Flugzeug

des damaligen gemäßigten Hutu-Präsidenten Habyarimana von bis heute Unbekannten abgeschossen. Daraufhin kam es zu einem von langer Hand geplanten Massenmord an den Tutsi und gemäßigten Hutus, der deren völlige Ausrottung als Ziel hatte. Die in Ruanda stationierte UN-Friedenstruppe „UNAMIR“ hatte kein robustes Mandat, um die Gräueltaten zu verhindern, obwohl ein Informant aus der Hutu-Regierung den UNAMIR-Kommandant vor dem geplanten Genozid im Januar 1994 gewarnt hatte und im Austausch zu seiner Protektion, die Orte der Waffenlager verraten hätte. Doch die UN-Mitgliedsstaaten verschwiegen die Tatsache eines möglichen Genozids, denn eine größere militärische Beteiligung an der Friedensmission wollte keine Regierung eingehen, bei der USA vor allem wegen 18 getöteter US-Soldaten im Rahmen einer UN-Friedensmission in Somalia ein Jahr zuvor. Im Juni 1994 griffen die Franzosen mit einem umstrittenen Einsatz ein, bei dem zwar Menschenleben gerettet wurden, aber auch viele Täter außer Landes fliehen konnten und bis heute nicht zur Rechenschaft gezogen werden konnten. Erst der menschenrechtsfragwürdige Angriff der Befreiungsarmee (RPF) aus dem Nachbarland Uganda von April bis Juli 1994 unter dem Kommando des heutigen Präsidenten Paul Kagame konnte das Morden der Hutus beenden. Die UN und alle ihre Mitgliedsstaaten müssen sich ein Totalversagen vorwerfen lassen, denn nach der UN-Völkermordskonvention muss bei einem Genozid (militärisch) eingeschritten werden, doch das Wort Genozid wurde bei allen entscheidenden UN-Sicherheitsratssitzungen vermieden. Frankreich muss sich vorwerfen lassen, dass es kurz vor dem Genozid das für die Gräueltaten federführende Hutu-Militär mit Waffen und militärischer Ausbildung unterstützt hatte.

### **Versöhnung und Erreichung des utopischen Friedens**

Zur Erreichung eines allumfassenden Friedens wurde uns eine 5-stufige Skala an die Hand gegeben, von der Mindestforderung "kein Krieg" bis zur 5. Stufe "persönlichen und zwischenmenschlichen Frieden, Gesundheit und Gerechtigkeit (jüdisch "shalom") ist es für jedes Individuum sowie jede Nation ein beschwerlicher Weg. Auch Deutschland ist noch weit davon entfernt, die 5. Stufe des allumfassenden Friedens zu erreichen. Die Ruander wurden von dem Vortragenden kritisch ausgefragt, inwieweit die Opfer- und Täterfamilien sowie die nachfolgende Generation heutzutage miteinander arbeiten (Erreichung der 2. Stufe) und wie sich freundschaftliche Beziehungen untereinander gebildet haben (3. Stufe). Hochzeiten zwischen Opfer- und Tätergruppen wurde erst ca. ein Jahrzehnt nach dem Genozid wieder geschlossen und sind heutzutage weitestgehend gesellschaftlich akzeptiert. Dieser über mehrere Jahrzehnte und Generationen verlaufende Versöhnungsprozess (Stufe 4. "Psychologischer Frieden") gibt Frère Bernardin uns, der Jugend beider Länder, als Auftrag: Nicht nur die schwierige Aufgabe, Versöhnung nach dem Genozid innerhalb Ruandas zu erreichen und die ruandische Nationalidentität wiederherzustellen, sondern auch bei jedem kleineren Konflikt im alltäglichen Leben Versöhnung zu suchen und nicht davor wegzulaufen. Überraschend für die deutsche sowie ruandische Gruppe waren die Größenverhältnisse nach dem Völkermord: Von 7 Mio. Ruandern vor dem Genozid wurden 1 Mio. (vor allem Tutsi) umgebracht, 2 Mio. Menschen wurden vertrieben und 130.000 Angeklagte saßen im Gefängnis, nur 3,8 Mio Ruander waren nach dem Genozid noch frei und lebten in Ruanda. Durch das hohe Bevölkerungswachstum und Rückkehr der Vertriebenen liegt die Bevölkerungszahl 2018 bei ca. 13 Mio. Einwohnern. Somit sind 40% der heutigen Bevölkerung Ruandas unter 15 Jahre

alt. Frère Bernardin sieht vor allem bei den Jugendlichen die Chance zur Versöhnung und zur Fortführung der Utopie einer allumfassenden friedlichen Gesellschaft. Als politische Konsequenz war der ruandischen Gruppe die Einsetzung eines politischen Mechanismus wichtig, der künftige Genozide verhindern soll, außerdem forderte Frère Bernardin eine kritische Geschichtsbildung künftiger Generationen zum Genozid, die von der Elterngeneration zu der nach dem Genozid geborenen Generation übertragenden Traumata verhindern soll. Die deutsche Gruppe dankte für die Offenheit der ruandischen TeilnehmerInnen, und schlug, im Hinblick auf die deutsche Geschichte und seinen Umgang mit dem Holocaust, regionale sowie internationale Vernetzung Ruandas als Vermeidungsinstrument eines weiteren Genozids vor. Über Versöhnung zu reden sei sehr wichtig, die direkte Übersetzung des englischen Worts ("Reconciliation") in Kinyarwanda (annähernd: "ubwiyunge") gestaltete sich als schwierig, ein Zeichen für Frère Bernardin, dass das noch nicht genug getan wird. Den bewegenden, diskussionsträchtigen Tag haben wir gemeinsam bei einem, in Ruanda eher unüblichen Lagerfeuer mit Liedern wie Wonderwall und weiteren Klassikern ausklingen lassen.

(Philipp Hiß)